Wortbedeutung

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **41 (1985)**

Heft 5

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Stil

Zugehen

Es gibt Menschen, die spontan köstliche Wortspiele und Wortverdrehungen äußern. Heinz Erhardt, der liebenswürdige Komiker, gehört zu den erfindungsreichsten; vor ihm war es der Satiriker Hans Reimann. Es ist gar nichts dagegen einzuwenden, wenn ihre Aussprüche in die Alltagssprache übernommen werden, aber gefährlich wird es, wenn sie in die Schriftsprache eingehen. Ein klassisches Beispiel ist ‚nichtsdestotrotz', das ein unbekannter Wortwitzbold ersonnen hat. Irgend jemand muß auch als erster einmal gesagt haben: „Da ging es lustig zu und her." Das ist an sich ein unsinniger Ausdruck, denn zu *her* gehört *hin*. Hergehen gibt es nur im Zusammenhang mit *hinter jemandem hergehen*, sonst überhaupt nicht. Dennoch hört und liest man immer wieder etwa: In der Erzählung geht es tragisch zu und her; sogar in einer hochliterarischen Sendung des Fernsehens DRS gebrauchte die Moderatorin diese ebenso falsche wie häßliche Form, wohlgemerkt auf schweizerdeutsch. Ein betrübliches Beispiel der Sprachverhunzung, die sich nur mit Gedankenlosigkeit erklären läßt. Immerhin ist die Sprache Übermittlerin des Gedankens. *Ursula von Wiese*

Wortbedeutung

‚Bekommen' ist nicht einfach ‚erhalten' und noch weniger ‚empfangen'!

Ich habe mich im vergangenen schneereichen Winter oft geärgert, wenn man mich am Radio oder am Fernsehen wissen ließ, die Alpennordseite habe wieder „zwanzig Zentimeter Neuschnee *erhalten*". Dabei war es beileibe nicht etwa der „Neuschnee", der mir sauer aufstieß (was anderes als *Neu*schnee könnte denn vom Himmel gefallen sein?); woran ich mich stieß, war das Verb *erhalten*. Wird man sich nächstens dazu versteigen, von St. Moritz oder Gstaad zu melden, diese Kurorte hätten Neuschnee „empfangen" — ganz der gehobenen Geltung der beiden entsprechend? Tatsächlich ist *empfangen* für feierliche, bedeutungsvolle Gelegenheiten reserviert: Etwa empfängt der Bundesrat ausländische Gäste, oder man empfängt Dank und Anerkennung, vielleicht einen Orden. Für alltägliche Tatbestände dagegen stehen uns *bekommen* und *erhalten* zur Verfügung. Doch wann dieses, wann jenes?
Was man bekommt, „wird" einfach so (englisch *to become* = werden), ohne eigenes Dazutun; man *bekommt* kalte Füße, Hunger und Durst; einen Schnupfen *bekommt* man oder eine Lungenentzündung; Frau Müller *bekommt* ein Kind, der Pinguin *bekommt* sein schwarzweißes Federkleid. Was man *erhält*, wird uns von jemand zugeschickt, hat einen Verursacher: eine Vorladung der Polizei *erhält* man, eine Aufenthaltsgenehmigung, einen Brief von Tante Emma, den Lohn von der Firma und den Versandkatalog vom Warenhaus.

Natürlich gibt es Grenzfälle. *Erhält* ein Rekrut Urlaub oder *bekommt* er ihn? Wählt man *erhalten,* so denkt man sich wahrscheinlich den Kompaniekommandanten hinzu, sagt man *bekommen,* so steht der Rekrut im Vordergrund, wer immer ihm den Urlaub gewährt hat. Ähnlich beim Schlag auf den Kopf: je nachdem, ob der Verursacher bekannt ist oder nicht, *bekommt* oder *erhält* man ihn. Doch grundsätzlich sollte man zwischen den beiden Verben zu unterscheiden wissen. Verschiedene Dinge bedeuten ja auch die dazugehörigen Adjektive: *bekömmlich* (von der Nebenbedeutung „es bekommt mir") ist nicht gleich *erhältlich,* ganz abgesehen von *empfänglich* im Sinne von „aufnahmebereit". Sie sind nicht auswechselbar.
Was den Schnee betrifft, ist die Lage völlig klar: Schnee wird uns nur im Märchen von der Frau Holle zugeschickt — manche glauben von Petrus oder dem lieben Gott. Also dürfte auch St. Moritz oder Gstaad den Schnee ganz gewöhnlich, wie wir alle, *bekommen* und nicht *erhalten* oder gar *empfangen.* Synonyme sind eben selten wirklich synonym = bedeutungsgleich!

David

Ortsnamen

västigen (vgl. heft 4, s. 117)

der unsinn der dialektschreibweise bei ortsbezeichnungen wurde mir wieder einmal vor augen geführt, als ich im randengebiet auf den wegweiser „västigenhalde" stieß. eigenartiges wort, dachte ich. ein zweites täfelchen wies zum „heidebomm", was ich mir auch als nichtschaffhauser (aber immerhin unmittelbarer nachbar) noch unschwer als „heidenbaum" deuten konnte. aber „västigenhalde"? hat man etwa diese halde irgendwann einmal ‚festigen' müssen?
zum glück lag im gebüsch noch der alte, ausgediente wegweiser, und darauf stand die bezeichnung auf hochdeutsch, und nun brauchte ich keinen weiteren sprachwissenschaftlichen rat mehr: „viehstiegenhalde".
es geht zurzeit die mode um, auch straßennamen in ortschaften offiziell in die mundart zu setzen. wenn wir schweizer unsere mundart als vollwertige sprache zu akzeptieren anfangen, so ist das ja durchaus in ordnung. aber an jenem guten prinzip, daß wir für schriftlichen gebrauch die schriftsprache und für mündliche rede die mundart verwenden, sollte nicht gerüttelt werden. sonst gibt es dann eben jenes unerfreuliche mischmasch wie in der folgenden adresse: herrn ernst baumann, schaffhuserstraß, bülach. (für de pöschtler z büüli gheißt dä maa buumen ernscht.)
nicht nur verarmt unsere sprachlandschaft bei der einebnung auf die eine schicht (bisher geschrieben ‚schaffhauserstraße', gesprochen ‚schaffuserstraß'); es geht auch, durch die reduktion auf den derzeitigen lautstand, eine dimension verloren, die zum inneren verständnis der wörter verholfen hat. die ‚viehstiegenhalde' ist dafür ein beispiel. ein anderes, besonders geschichtsträchtiges, ist die ortsbezeichnung „rheinau". auf der landeskarte ist in der nähe von rheinau ein „rihof" verzeichnet. das weggefallene rh ist vielleicht eine kleinigkeit, stellt aber ein zeugnis von hohem alter dar. der name unseres rheins datiert aus vordeutscher zeit: die römer